

fahren (sub iure feudali) nur Erster unter Gleichen und an den Urteilsspruch der Fürsten gebunden. Und diese forderten, dem Welfen alle Reichslehen zu entziehen, namentlich Sachsen und Bayern“ (S. 22). Die kleinen Mängel in dieser Broschüre sind wohl nicht dem Autor, sondern eher dem Drucker geschuldet. In die genealogische Tafel vor dem fortlaufenden Text haben sich zwei Fehler eingeschlichen, die Karte auf S. 7 ist eher verwirrend als erhellend. Simonie (S. 9) bezeichnet eigentlich den Handel mit Ämtern (und nicht die Ämterhäufung), und die westfranzösische Grafschaft auf S. 23 heißt halt „Poitou“. Aber wer wollte schon kleinlich sein bei diesem „großen Wurf“, der Uwe Heckert mit dieser Publikation gelungen ist?

Michael P. Dwornitzak

*

Renate Winkelbach: Auf Staats- und Vicinalstraßen unterwegs. Hrsg. v. Kreisarchiv Rems-Murr-Kreis. Waiblingen 2008 (= Kultur & Geschichte. Die Schriftenreihe des Kreisarchivs, Heft 2), 40 S., zahlr. Abb.

Renate Winkelbach, die kommissarische Leiterin des Kreisarchivs, lässt der Arbeit ihres Kollegen Uwe Heckert eine weitere Publikation folgen. Im Überblick auf der hinteren äußeren Umschlagseite weist sie darauf hin, dass dieser Publikation ein Vortrag (im Jahre 2004) vorausging. Die zahlreichen Karten, Skizzen, Gemälde und Fotos innerhalb der Kapitel illustrieren das Gesagte bzw. Geschriebene bestens und sind jeweils mit einem kurzen Untertext versehen. Eine knappe Einleitung und ein abrundender Schluss machen uns bewusst, dass wir heutzutage ein komfortables Wegenetz für Fahrzeuge der unterschiedlichsten Art haben. Das Transportwesen ebenso wie der Individualverkehr sind darauf angewiesen. Wir bewegen uns in einem straßen- und schienen durchzogenen Lebensraum, der sich tendenziell noch erweitert. Welch ein Kontrast zu der „Mühsal des Reisens“ (S. 1 bis 7), die Reisende schon in der Römerzeit auf sich nehmen mussten – denn der Normalfall waren „eingeebnete Erdbahnen“. Auf ihnen war im Mittelalter der Reiter ebenso unterwegs wie Frauen, Alte und Kranke im „Kobelwagen“. Die „Kunst des Reisens“ (S. 8 bis 13) haben dann ab Mitte des 18. Jahr-

hunderts der Adel sowie das Besitz- und Bildungsbürgertum kultiviert. Auf die Zusammensetzung einer Reisegesellschaft in den etwa 100 Jahren des „Zeitalters der Postkutsche“ hatte der Bildungswillige (Goethe: „Wilhelm Meisters Wanderjahre“) natürlich keinen Einfluss. Und außerdem verlangte „das Reisen einem Reiselustigen aber nicht nur körperliche Fitness ab. Reisen kostete auch Zeit und Geld“. Nach dieser detaillierten Schilderung ist die „Nutzung der Verkehrswege“ (S. 14 bis 17) besonders lesenswert dargestellt. Im Hochmittelalter entstanden die Städte mit ihren Messen und Märkten – und damit mehr und bessere Trassen für den Warentransport. Das Spätmittelalter „erfand“ dann die Nachrichtenübermittlung, indem Kaiser Maximilian I. im Rahmen der Reichspost die Familie „Tassis“ (!) aus Bergamo lizenzierte, einen Botendienst zu unterhalten. Auf dem Gebiet des Herzogtums Württemberg wurden noch weitere Boten (zu Pferde oder zu Fuß) sowie die sog. „Metzgerspost“ eingesetzt. Das bringt die Verfasserin zur „Typologie der Verkehrswege“, wo sie zwischen „Geleitstraßen“ (S. 17 bis 20) als „breite, erdige Bahnen“ und „Kunststraßen oder Chausseen“ (S. 20 bis 22) unterscheidet. Lebhaft kann der Leser nachvollziehen, dass die Chausseen – auch in Württemberg ab Mitte des 18. Jahrhunderts der neue Typ von Verkehrsweg – größere Mobilität und mehr Komfort mit sich brachten. Dementsprechend ließ Herzog Karl Eugen auf dem Gebiet des heutigen Rems-Murr-Kreises die „Nürnberger und Haller Route“ (alte B 29 und neue B 14) umbauen, ergänzt durch drei Erlasse. König Friedrich sowie König Wilhelm I., seine Nachfolger, sorgten für eine intensivere Nutzung der Verkehrswege, sodass die Gebiete des neuen Staates untereinander vernetzt waren und ein einheitlicher Wirtschaftsraum entstand: „Man klassifizierte die Straßen nun in staatliche Post- und Commercialstraßen und in Vicinalstraßen, die von den Kommunen zu tragen waren“. Als Beispiel für eine derartige Nachbarschaftsstraße beschreibt die Verfasserin die Situation im damaligen Oberamt Welzheim. Es dauerte über 30 Jahre, ehe 1853 die heutige L 1060 von Welzheim nach Rudersberg für den Verkehr freigegeben werden konnte: „Über das Für und Wider der Zweckmäßigkeit dieser Straße verhandelte man von 1821 bis 1843 – damals

schon!". Renate Winkelbach hat kompetent 2000 Jahre Verkehrswesen analysiert. Wo es möglich war, hat sie unseren Blick auch auf und in den Rems-Murr-Kreis gelenkt – in Vergangenheit und Gegenwart. Etliche Zitate erhöhen das Lesevergnügen. Vergleiche und präzise Definitionen (z. B. von „Vicinalstraße“, „Kreuzer“ oder „Amtskörperschaft“) erleichtern es, Text und Bild besser zu durchdringen. Unnötig schwer macht es uns der Schriftsetzer, wenn er ein „Posthaus-schild Thum und Taxis“ (S. 15), einen „Metzer-wagen“ (S. 16), eine „Bockseichein Welzheim“ (S. 32) oder einen „Plan einer Setzung vor Baumsatz“ (S. 35) vorstellt. Auf den Seiten 32 und 37 bricht der Text gar mitten im Satz ab. Nebensächlichkeiten, gewiss, die jedoch verhindert werden hätten können. Der faszinierte Leser und Betrachter jedenfalls hat erkannt: „Selbst unsere Rad- und Fußwege sind heute weit komfortabler als die Wege und Straßen, wie wir sie uns bis in das 18. Jh. hinein vorzu-stellen haben“.

Michael P. Dwornitzak

*

*Renate Winkelbach: 50 Jahre Landrats-
amt Waiblingen Alter Postplatz 10. Hrsg. v.
Kreisarchiv Rems-Murr-Kreis. Waiblingen 2008
(= Kultur & Geschichte. Die Schriftenreihe des
Kreisarchivs, Heft 3), 68 S., zahlr. Abb.*

Zur Ausstellung „Unsere Raumnot lässt sich nicht verbergen“ hat die Autorin die vorliegende Begleitschrift verfasst. Dem Besucher wie auch dem Leser gegenüber lässt sie auf der hinteren Umschlagseite die Themen anklingen, die im Textteil der Broschüre straff und leserlich darge-boten werden: Der Verkehrs- und Wirtschaftsschwerpunkt des Kreises Waiblingen liegt im Westen (S. 8 bis 12); Die administrative Zer-splitterung erfordert sofortige Gegenmaßnahmen (S. 12 bis 14); Schorndorf als Sitz der Kreisver-waltung? (S. 14 bis 18); Beschluss des Kreistags vom 8. Dezember 1952, denn die „Raumnot lässt sich nicht vertagen“ (S. 19 bis 28); Diverse Stellungnahmen und Statistiken (S. 29 bis 36); Die Einweihungsfeier am 28. November 1958 (S. 37 bis 66).

Die prägnanten Aussagen und die klare Gliederung ergänzen sich hervorragend. Ein gelungenes Ganzes ergeben sie zusammen mit den

Sekundärquellen (überwiegend Reproduktionen von Zeitungsartikeln), Portraitfotos der handelen Personen sowie Aufnahmen des ehemaligen Oberamtsgebäudes bzw. des Neubaus. Besonders die 19 Fotos vom Bauplatz bis hin zum neuen Treppenhaus vermitteln einen bleibenden zeit-geschichtlichen Eindruck. Schade nur, dass diese Bildleiste einen Text durchschneidet, anstatt sinn-vollerweise vor den Dokumenten zur Einwei-hungsfeier (also vor S. 37) platziert zu sein. Vor dem Schreiben des damaligen Landrats Werner Bertheau auf S. 31 steht die Überschrift auf S. 30 und nach der feierlichen Einweihung gab es sicherlich Ende November 1958 einen ausführ-lichen Bericht in der damaligen „Waiblinger Kreiszeitung“, der die Broschüre abgerundet hätte. Aber sie ist es ohne wenn und aber wert, dass man sie durchliest und durchblättert.

Michael P. Dwornitzak

Winnenden

*Winnenden – Gestern und heute: Migration
– Integration – Heimat. Schriftl.: Sabine Beate
Reustle. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur
2007 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs /
Stadt Winnenden Bd. 11), 224 S., zahlr. Abb.*

Schwerpunktmäßig beschäftigt sich der elfte Band der vom Stadtarchiv Winnenden heraus-gegebenen Reihe „Winnenden – Gestern und heute“ mit der Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen im ehemaligen Landkreis Waiblingen nach dem Zweiten Weltkrieg und nähert sich diesem Thema von zwei Seiten: Zum einen aus Sicht von Ursula Kwapil, einer gebürtigen Schlesierin, die 1945 vor der heran-rückenden Roten Armee ihre Heimat im ober-schlesischen Beuthen verlassen und in den We-sten flüchten musste. In Waiblingen war sie im Jahr 1946 dann maßgeblich am Aufbau einer Caritasstelle zur Betreuung der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen beteiligt. Neben dieser Sicht-weise einer unmittelbar Betroffenen hat Stadt-archivarin Dr. Sabine Reustle zum anderen die umfangreichen städtischen Akten durchgearbei-tet und schildert den „unfreiwilligen und den-noch gelungenen Neuanfang“ der Flüchtlinge in Winnenden aus dem Blickwinkel der Ver-waltung und ihrer Protagonisten. In Verbindung